№. 101. Breslauer Bote. Sonnabend den 18. Dezember. Neunter Jahrgang. 1841.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. = Auswärts 16 Gr. Durch Colporteure bezogen, sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1½ Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von ½ Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüßerstraße Nr. 52.

Der verheirathete Mann als Kinderwärter.

(Fortsetzung.)

Oft hat dieser Ehemann auch einen Theil seiner Kleidung zerrissen; es ist ein seltener Fall, wenn ihm nicht ein oder mehrere Knöpfe fehlen und oft hat sein Hut alle Facon verloren. Alles dieß ist eine Folge der losen Streiche seiner verzogenen Kinder, das hindert ihn aber nicht, den ganzen Tag über zu singen:

„Ach, welch' ein Glück, Vater zu sein!"

Der Herr, den wir näher betrachten wollen, hat zwei Söhne und seine Frau wird ihn nächstens mit einem dritten Kinde beglücken, der älteste dieser Knaben ist sechs Jahr alt, der zweite ist erst in dem vierten.

Dieser Vater ist von dem Augenblick an, wo er aufsteht, bis zu dem, in welchem er zu Bett geht, stets der Sclave seiner Kinder. Seine Frau will nicht, daß man im mindesten ihrem Adolph und August widerspreche; sie behauptet, daß man den Kindern stets ihren Willen lassen müsse, um ihren Character auszubilden. Unser Ehemann ist ein zu guter Vater, um seiner Frau zu widersprechen und anstatt seine Kleinen zum Gehorsam zu gewöhnen, ist er es, der stets ihren Befehlen sich fügt. Wenn Adolph und August spazieren gehen wollen, beeilt er sich, seinen Ueberrock anzuziehen und seinen Hut aufzusetzen. — Im Augenblick ist er zum Ausgehen bereit.

Seine Frau ruft ihm noch von der Treppe hinab nach: „Nimm Dich vor den Wagen in Acht, gehe nicht zu schnell mit ihnen; lasse sie nicht in den Schmutz treten; wenn sie ihre Kleider zerreißen, werde ich mich an Dich halten!" Kurz, sie schärft ihrem Manne alles das ein, was man nöthigenfalls zu einer Bonne sagen würde und unser Vater antwortet mit einer gehorsamen Miene: „Aengstige Dich nicht theuere Freundin, ich werde sie keine Minute allein lassen, ich werde sie wohl hüten, sei ganz ohne Kummer!"

Unser Ehemann wendet sich nach dem Boulevard und führt August an der einen und Adolph an der andern Hand.

Zuerst fällt ihr Spaziergang ziemlich ruhig aus; die Kinder, zufrieden, daß sie ausgegangen sind, begnügen sich damit, sich umzusehen und ihren Vater zu zwingen, vor jeder Bude stehen zu bleiben, was er auch mit einer bewunderungswürdigen Gefälligkeit thut.

Aber als sie auf den Boulevard du Temple kommen, will Adolph rechts zu den Wachsfiguren, August links zur Wasserkunst gehen.

Von beiden Seiten sich bestürmt sehend, ist unser Ehemann in keiner geringen Verlegenheit, zum ersten Male in seinem Leben kann er nicht seinen beiden Kindern zugleich den Willen thun, aber er thut alles um sie zu beschwichtigen und sagt zu ihnen:

„Meine Freunde, wir können nicht zu gleicher Zeit nach zwei verschiedenen Seiten uns hinwenden, wenn dieß sein könnte, würde ich es gern zufrieden sein; ihr wißt, daß ich nicht die Gewohnheit habe, euren Wünschen zu widersprechen."

„Ich will die Wachsfiguren sehen," ruft der Aeltere.

„Ich will zur Wasserkunst, grade, grade," ruft der Kleinste, der schon wüthend wird und wie ein Erwachsener mit dem Fuße stampft, welches seinem Vater Bewunderung einflößt.

„Nein, wir werden dort hingehen, nicht wahr? Papa."

„Nein hier her, lieber Vater."

Die beiden kleinen Eigensinne fangen aufs Neue an, den Urheber ihrer Tage zu bestürmen und jeder nimmt ihn an einem Zipfel seines Rockes. Unser Ehemann hat nicht üble Lust, in Thränen auszubrechen, aber da er gewahr wird, daß wenn er nicht einschreitet, er sich bald bis auf die Weste entkleidet sehen wird, so faßt er einen schnellen Entschluß und ruft ihnen mit starker Stimme zu:

„Poztausend; wenn ihr nicht ruhig seid, werde ich fortgehen und euch alle beide eurem Schicksal überlassen. Dann wird euch die Wache festnehmen und euch wie Taugenichtse arretiren — ja, ja, das soll gleich geschehen."

Diese Drohung bleibt nicht ohne Wirkung. Die Knaben schweigen auf einen Augenblick still. Entzückt sie zum Gehorsam gebracht zu haben, führt sie mit einer stolzen Miene unser Ehemann weiter und beobachtet die Vorübergehenden, welchen Eindruck es auf sie gemacht hat.

Sie stellen sich darauf vor die Bude mit den Wachsfiguren, aber dies genügt den beiden Knaben noch nicht, sie wollen hineingehen.

Der Papa bezahlt das Eintrittsgeld, man tritt in das Innere des Zeltes. Es ist schon an's fünfzigste Mal, daß unser Ehemann in diese Bude tritt und der Ausstellung der Wachsfiguren und ihrer Erklärung beiwohnt.

Man ist übrigens im Preise gegen solche Leute billig, die nicht die Kraft haben, einem solchen Antriebe zu widerstehen.

Nachdem die Kinder die Figur von Curtius gesehen haben, bekommen sie Durst. Der Papa führt sie in ein Kaffeehaus und läßt ihnen Bier geben. — Man bringt es; beide Knaben kosten es, schneiden ein Gesicht und rufen, sich schüttelnd:

„Ach, das ist schlecht, das ist nicht süß!"

Der Papa fordert nun Limonade oder Zuckerwasser, welches er seinen Kindern giebt, und obgleich er keinen Durst hat, leert er dennoch den ganzen Inhalt der Flasche, um nicht eine unnütze Ausgabe gemacht zu haben. Die väterliche Liebe ist zu Allem fähig. —

(Fortsetzung folgt.)

Annehmlichkeiten in Bengalen.

Ein Engländer erzählt davon Folgendes: Auf der Rückkehr begegnete ich einer jungen Dame, die ich genau kannte, und die sich in ihrem Palankine tragen ließ, begleitet von einer Anzahl Speerträger, da ihr Vater ein Offizier vom hohen Range war. Ich blieb stehen, um mit ihr zu sprechen, und ich erzählte ihr eben mein letztes Abenteuer, als sie plötzlich einen Angstschrei ausstieß. Ein Hundertfuß hatte sich mit seinen hundert Füßen oder Zangen an ihren kleinen Fuß gehangen. Selbst ihre Palankinträger standen bleich und erschrocken da. Der Arzt, der sich zum Glück bei mir befand, erdrückte augenblicklich das Thier, das etwa acht Zoll in der Länge maß, durch einen gewaltigen Schlag, selbst auf die Gefahr hin, den Fuß zu verletzen und befahl sodann den Leuten, die Dame sogleich wieder nach Hause zu tragen. Elf Wochen lang litt das arme Mädchen und endlich mußte sie dennoch nach Europa zurückkehren, wo man sich genöthigt sah, ihr den Fuß abzunehmen.

Auf dem Nachhausewege sprach ich zufällig in der Wohnung unseres Majors ein, welcher das beste Haus in dem Cantonnement inne hatte. Während ich dasaß, und mit ihm plauderte, sah ich zufällig an einem Balken hinauf, der an der Decke hinlief, und bemerkte, daß sich mehrere kleine Insekten an demselben herum bewegten. In diesem Augenblicke fiel eines herunter und ich fing sogleich an, mit dem Stöckchen, das ich in der Hand hielt, darnach zu stechen. Der Major fragte mich, was ich thue. Ich sagte es ihm, und hob das kleine Thier auf, um es ihm zu zeigen. Kaum hatte er es erblickt, als er todtenblaß wurde, sich an seine Frau wendete und dieselbe aufforderte, sogleich Alles einzupacken und auszuräumen. „Es ist eine weiße Ameise, liebe Frau." Die Frau stand sogleich auf und eilte aus dem Zimmer. Ich bat um Erklärung und sie wurde mir in wenigen Worten gegeben. „Das Insekt, das Sie in der Hand gehabt hatten, ist eine weiße Ameise, Ihre Lebensweise ist so zerstörend und ihre Verbreitung so außerordentlich schnell, daß der Besitzer des besten Hauses in Indien, sobald er eine erblickt, sein Eigenthum lieber aufgeben und dasselbe verlassen, als sich der sichern Gefahr aussetzen wird, unter den Trümmern des Gebäudes begraben zu werden. In 24 Stunden fressen sich diese kleinen Geschöpfe durch die dicksten Balken im Hause. Sie befinden sich jetzt unter dem Dache da, und

ich wage es nicht, noch einmal unter demselben zu schlafen. Ich kann aber auch nicht einmal meine Kleidungsstücke in eine andere Wohnung schaffen, bevor sie nicht sorgfältig gereinigt und geräuchert worden sind, um nicht etwa eines dieser zerstörenden Insekten mit in die andere Wohnung zu nehmen."

„Eine neue Versuchung, in diesem gesegneten Lande zu leben," seufzte ich und eilte fort.

Müde und verdrießlich legte ich mich in das Bett oder vielmehr auf die Bettstelle denn über eine Decke waren blos zwei Bettücher gebreitet und an dem untern Bettpfosten befestiget, während eine dünne Gaze mich umschloß, wie in einem Käfige, um die Muskitos abzuhalten. Die Bettbeine standen in kleinen Schüsseln mit Wasser, damit die Ameisen nicht an denselben heraufklettern konnten. Nachdem ich etwa zwei Stunden gelegen hatte, wurde ich durch einen ungemein heftigen Schmerz an meinem ganzen Gesichte erweckt. Bei dem Scheine des Lichtes, das ich immer brennen ließ, bemerkte ich einen kleinen Riß in meinen Muskitovorhängen; diese quälenden Muskitos waren durch denselben eingedrungen und hatten mir das ganze Gesicht zerstochen, was mich nöthigte aufzustehen und meine Wangen mit Kalkwasser zu waschen, während andere Vorhänge aufgespannt wurden. Ich suchte nun wieder Ruhe und auf eine kurze Zeit allerdings mit Erfolg. Endlich erwachte ich wieder, ich weiß nicht aus welcher Ursache, und sah eine Cobra Manilla (die giftigste aller Schlangen) auf dem Tische liegen, nur ein paar Fuß von meinem Bette entfernt. Mein Entsetzen in diesem Augenblicke kann ich weder vergessen noch beschreiben. Das schöne Ungeheuer, das ohne Zweifel durch das Licht angelockt worden war, bewegte sich schnell auf dem Tische umher. Ich sah ein, daß es durch die Wärme angelockt in mein Bett kommen würde, hielt es also für das Beste, um Hülfe zu rufen, was ich denn auch that, aber nur halblaut, denn laut konnte ich nicht rufen. Augenblicklich sprang mein alter englischer Lieblingsjagdhund in das Schlafzimmer und an mein Bett. Die Schlange schien zur Hälfte ihrer natürlichen Größe zusammen zu schrumpfen. Ich konnte meine Augen nicht von ihr abwenden; ach, mein armer Hund, der daran gewöhnt war, jeden meiner Blicke zu beobachten und ihm zu gehorchen, legte sogleich, als er sah, daß meine ganze Aufmerksamkeit auf den Tisch gerichtet war, seine Vorderpfoten auf denselben. Schneller als der Blitz sah ich die Schlange ihm nach der Gurgel schießen und im nächsten Augenblick verschwinden. Unterdeß waren meine Leute hereingekommen. Die Cobra Manilla war verschwunden. Trotz dem sorgfältigsten Suchen konnte sie nicht gefunden werden. Der arme Hund aber starb unter dem schrecklichsten Zucken und wie es schien, unter unbeschreiblichen Schmerzen.

Ich stand auf und kleidete mich an. Am nächsten Tage suchte ich um Urlaub zur Reise nach Europa nach.

Buntes.

Der englische „Cheltenham Chronicle" erzählt, daß zu Cheltenham, dem bekannten englischen Seebade, ein ungeheurer Stein durch vier Pilze, welche sich mit aller Gewalt hervordrängten, gehoben und von seiner Stelle gerückt worden sei. Münchhausen for ever!

Genaue Auskunft. Ein Amerikaner fragte seinen Freund, ob er bei der Schlacht von Bunkers-Hill (dem ersten Gefechte zwischen den Engländern und Amerikanern im Jahr 1774) gewesen sei? — Ich eigentlich nicht, erwiederte der Gefragte, aber mein Vater sagt, er kennne einen Mann, der ihm erzählt, ein alter Freund von ihm habe einen Oheim, welcher oft erzählt habe, daß sein Urgroßvater von mütterlicher Seite zu einem Infanterie-Regiment gehörte, worin mit ihm zugleich ein Mann gedient habe welcher erzählte, daß sein Vater eines Tages einen Mann gesprochen, welcher den General Washington in jener Zeit einst beim Frühstück in einem Zelt gesehen habe.

Was ist ein Literat. Im „Salon" lesen wir: Der Literat unter dem Mikroscop eines Naturforschers. Der Literat ist ein Amphibium, denn er lebt im Himmel und auf der Erde, er ist ein Insekt und zwar ein Schmetterling (Tag- und Nachtfalter,) denn er schwärmt bei Tage, in der Dämmerung und zur Nachtzeit, er ist ein Vogel, denn er schwebt immer in den höchsten Regionen, er ist eine Pflanze, denn er ist mitunter eine „schöne Pflanze," er ist ein Fisch, denn er schwimmt mit dem Strome der Zeit, er ist ein Infusionsthierchen, denn er erzeugt sich aus sich selbst, er ist ein Stein, denn von vielen seiner Gattung kennt man den Nutzen noch nicht, er ist ein Säugethier, denn er bringt lebendige — Schilderungen zur Welt, ein Affe, denn er liebt seine Jungen übermäßig, ein Kukuk, denn er ruft immer seinen Namen, eine Schwalbe, denn er nistet in der Regel unterm Dache, eine Schnecke, denn er kömmt langsam vorwärts, eine Bisam- und eine Beutelratte, denn er trägt seinen Ambra (wohlriechende Rezensionen) und seine Jungen stets bei sich, endlich aber ist der Literat auch ein Mensch, denn — er ist voller Mängel und Schwächen. — — Der Literat aber ist kein Hamster, denn er spart nicht für den Winter, keine Biene, denn er ist nicht fleißig, keine Schnecke, denn er hat kein eigenes Haus, kein Kameel, denn er kann nicht lange Durst leiden, er ist überhaupt kein Thier, denn — er hat Schulden.

Feuilleton.

* Selbstmörder auf der Eisenbahn. Innerhalb vierzehn Tagen ereigneten sich auf den belgischen Eisenbahnen zwei gräßliche Beispiele raffinirten Selbstmordes. — Ein Mann warf sich der Länge nach auf die Eisenschienen, in dem Moment, wo der Wagen heranrasselte; die gräßliche Zerschmetterung erfolgte im Augenblicke. Das Entsetzensgeschrei, welches die Journale hierüber ausdrückten, hat nichts zur Folge gehabt, als daß wenige Tage darauf ein Anderer 21 Jahr alt, demselben Beispiele folgte.

* Die betrogene Curiositäten-Fängerin. Im Tower zu London hat der Eifer gewisser Damen, um einige Reliquien aus dem Brande habhaft zu werden, drollige Auftritte veranlaßt. Dieser Tage hielten die Aufseher eine vornehme Dame an, die unter ihrem Shawl mehrere Bajonette und ein Stück Eisen verborgen hielt, das sie für eine Kanonenkugel ansah, während es nur ein unförmiges Bruchstück von einer Ofenröhre war. Man hatte viele Mühe, sie zur Rückgabe dieser Gegenstände zu bewegen.

* Ein Engländer erstand in einer Auction einen Postpapierbogen, auf welchem sich drei Dintenkleckse befanden, welche Napoleon gemacht haben sollte, für 7000 Thaler.

* Der Philosoph Karneades hat behauptet, die Kunst zu reiten, sei die einzige, welche Prinzen vollständig erlernten, weil ein Pferd keinen Unterschied kenne, ob es von einem Adeligen oder Bürgerlichen geritten werde, sondern jeden ohne Weiteres abwerfe, der es nicht zu reiten verstehe.

* J. C. Schubert, Professor der Theologie zu Greifswald, der sich in seinen zahlreichen Schriften sehr viel mit dem Zustande des Menschen nach dem Tode beschäftigte, schrieb unter Anderem (1746) einen Traktat: „Ueber den Zeitvertreib der Seelen nach dem Tode."

* Auf Eins bin ich unglaublich neugierig: was wird binnen funfzig Jahren aus der Asche Napoleons geworden sein, die man aus ihrer stillen Gruft herausgescharrt und über den Ocean schleppte, um sie mit schauspielerischem Gepränge der Erde eines Landes anzuvertrauen, das den Cultus der Vergangenheit mit Füßen tritt. Ich habe immer gefunden, daß jene Inselklippe im Weltmeer die passendste Stätte für Napoleons Gebein war, sie war sein Kerker, sein Sarg, sein Monument; sie gab ihm, den Europa ausgestoßen hatte, die letzte und ewige Ruhestatt. Und er war da allein mit seinem Ruhme. Nun ist's vorbei mit seiner erhabenen Einsamkeit! Die Wellen des Oceans werden nicht mehr seine Gruft umbrausen! statt dessen wird die Pariser Emeute um sie brüllen, und der Pariser Gamin seine Spottlieder um sie pfeifen. Statt ihn zu ehren, höhnt man ihn. Es ist ein Fluch, der sowohl auf gesunkenen Nationen als auf Individuen ruht: wenn sie das Bedürfniß empfinden, eine Huldigung darzubringen, so finden sie den rechten Ausdruck nicht mehr: es klebt immer wie ein Schmutz — oder Blutfleck daran und man glaubt nicht an die Aufrichtigkeit ihrer Verehrung, da sie bereits Alles erniedrigt, mit Füßen getreten und entweiht hat.

(Reisebriefe.)

* Englische Freiheit. In Berliner Zeitungen lesen wir: Am 7. Novbr. fuhren die Königin von England und Prinz Albert im Hyde-Park spazieren, als ein wohlbekleideter Reiter bei dem Wagen vorbei galloppirte. Da dies wider die Etikette ist, so jagten die Vorreiter dem Herrn nach und führten ihn zurück zu den Begleitern J. Maj., den Obersten Arbuthnot und Wyld. Der Herr entschuldigte sich demüthigst mit Unkenntniß der Etikette, worauf man ihn wieder frei ließ. Wie milde! Der Kerl hätte baumeln müssen. In Deutschland kann jeder auch bei einer königlichen Equipage vorbeireiten, ich habe das in Berlin oft genug gesehen. —

* Druckfehler Die letzten Nummern der Abendzeitung verbessern folgenden Druckfehler: „In Nr 250 ist in dem Gedichte: der Journalistenlehrling die 5. Zeile „Seine Brut läßt Keinen," woraus zur Ungebühr Braut gemacht worden war, zu lesen."

* In Italien ist für die Theater-Unternehmer die gute Zeit ebensowohl vorüber, wie aller Orten. Künstler, die einiges Talent besitzen, spannen ihre Forderungen so hoch, machen so lächerliche Ansprüche, daß es kaum möglich ist, unter den Lasten, welche sie dem Theater-Direktor aufbürden, nicht zu erliegen. Nach und nach hat man es dahin gebracht, wahrhafte Thorheiten zu begehen, um die berühmte Prime Donne für die Theater di Cartello zu gewinnen. In Venedig erhielt Mad. Malibran bis gegen 3000 Frcs. für jede Aufführung und in Mailand hatte sie sich endlich 420,000 Frcs. für 158 Vorstellungen, die in fünf Saison's vom Carneval des Jahres 1835 bis zum Herbste 1837 gegeben werden sollten, contraktlich versprechen lassen. Bekannt ist es, daß ihr Tod die Erfüllung dieses in den dramatischen Annalen wohl einzigen Engagements unmöglich machte. Uebrigens hatte sich die berühmte Sängerin noch nebenbei ausbedungen, ihre Wohnung in einem Pallaste auf Kosten des Impressario nehmen zu dürfen.

* In China erben die Kinder den Adel nicht, wer eine Ehrenstelle verdient, der bekommt sie. Und doch hält man die Chinesen für ein dummes Volk.

Gedruckt bei C. F. A. Günther grüne Baumbrücke Nr. 2.